

Predigt im Gedenkgottesdienst für Hans Halter am 20. März 2024  
*Von Edmund Arens, Luzern*

«Möglichst erdnah, klar und lebbar» – so hat Hans Halter im Sammelband «Theologische Ethik autobiographisch» seinen eigenen Zugang zur Ethik überschrieben.

«Möglichst erdnah, klar und lebbar», das ist zugleich eine treffende Charakterisierung unseres lieben Verstorbenen, dessen wir hier gedenken. Das vorangestellte «möglichst» zeigt zurückhaltend, geradezu dezent, dass es hier nicht auf Teufel komm raus um Perfektion geht, sondern um Suchbewegungen und Annäherungen.

Erdnah hat mit den Wurzeln zu tun, mit dem, woher wir kommen und wohin wir gehen. Erdnah steht für irdisch, leiblich, weltlich, bodenständig.

Hans Halter war als eidgenössischer Erdenbürger in seiner geliebten Heimat Obwalden verwurzelt. Er, der von Kindheit an sein Leben lang an einer tückischen Lungenkrankheit litt, wusste um die Hinfälligkeit seiner fragilen, vom Ersticken bedrohten Existenz.

Möglichst erdnah hiess für Hans, die begrenzte Zeit, die Vergänglichkeit seines nach Luft schnappenden irdischen Lebens immer vor Augen zu haben. Trotzdem blieb er möglichst nah bei seinen vielen Vertrauten, Verwandten, Schülerinnen und Freunden.

Möglichst erdnah ist zudem eine Absage an die Überflieger, an die Utopisten und die selbsternannten Weltverbesserer. Hans hatte es nicht mit den Himmelstürmern. Ihm lagen die staubgeborenen, die hinfälligen, die gebeutelten Leute am Herzen. Der erdnahe Hans wusste nur zu gut: «Von der Erde bist Du genommen und zur Erde kehrst Du zurück».

Das zweite Kennwort «klar» verweist auf weitere Fassetten von Hans' Habitus. Ihm war an verständlichen, einfachen und eindeutigen Gedanken, Worten und Werken gelegen. Möglichst klar weist auf durchsichtiges und einsichtiges Denken und Handeln, auf die nüchterne Darlegung ohne Schnörkel und Chichi. Das verlangt eindeutiges Auftreten und präzises Stellungnehmen, klipp und klar ohne Fallen und Fallstricke.

Möglichst klar beinhaltet beides: unverkennbar und unverblümt. Halters Statements als vielgefragter Ethiker in unzähligen Kommissionen und Interviews waren allgemeinverständlich und nüchtern, geistesscharf und schlüssig. Der Obwaldner theologische Ethiker und Sozialethiker war eben hoch gebildet, aber ganz und gar nicht eingebildet.

Halters Beiträge zu brennenden Fragen finden sich etwa in seiner Schrift «Migrationspolitik zwischen Abschottung und Multikulturalismus». Seine Bücher bieten aus sozialetischer Perspektive klare Analysen, Ziele und Leitplanken.

Opportunismus und Pomp, nicht nur, aber auch priesterlicher Pomp waren ihm ein Gräuel. Im Gegensatz zum Lauten schätzte und lebte er die Lauterkeit – *clare et distincte*. Weil er unverkennbar klar und deutlich war, kam Hans Halter in vielen Konflikten als Moderator zum Zuge, und er konnte möglichst klar zum Friedenstifter werden. Für den glasklaren Hans gilt: «Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.»

Möglichst lebbar ist das dritte Kennwort. Es evoziert das Lebensnahe und Lebenstüchtige, die Lebenszeit und den Lebensmut. Für den zeitlebens kranken Hans war das Lebbare ganz besonders wichtig. Er selbst war ja eher eingeschränkt lebenstüchtig, aber gleichzeitig ungeheuer lebensbejahend. Was ihm an Lebenskraft fehlte, machte er indes durch charmante Lebensklugheit und Selbstironie wett.

Für den Theologen und Ethiker Halter hiess lebbar immer auch, dass den Gläubigen von den kirchlichen Autoritäten und vom kirchlichen Lehramt keine untragbaren Vorschriften gemacht und Lasten auferlegt werden. Eine lebensbejahende Pastoral war für ihn weder weltfremd, noch diktatorisch, noch larifari – sondern sie war lebbar.

Es gibt ein Buch von Hans Halter mit dem Titel «Leben dürfen, sterben müssen». Zwischen diesen beiden Polen spielt sich das lebbare Leben ab. Als Kinder Gottes und als Töchter und Söhne unserer Eltern dürfen wir leben. Als vergängliche Geschöpfe müssen wir sterben. «Vom Staube sind wir genommen, und zum Staube kehren wir wieder zurück».

Christinnen und Christen wie der Priester und Professor Hans Halter leben und sterben in der Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern dass uns mit dem Tod ein mehr als lebbares «Leben in Fülle» verheissen ist.